*Aus dem Italienischen:*

**GRUSSWORT**

**Für den Kongress «Religion und Kirche», Paderborn 21-23 November 2018**

Auch im Namen den gesamten vatikanischen Kulturrates würde ich mir idealerweise wünschen, beim Kongress „Religion und Kirche“ dabei zu sein, bei dem sich ein weiter Horizont von Personen mit Leidenschaft für die großen menschlichen, ethischen und religiösen Werte versammelt, die über Jahrhunderte auf unserem Kontinent zum Ausdruck gebracht wurden. Es ist bezeichnend, dass es ausgerechnet ein Papst war, Nikolaus V., der ihm nach dem dramatischen Fall Konstantinopels 1453 endgültig den Namen „Europa“ gegeben hat. Heute bringt ein Blick auf die Landkarte Europas ein Mosaik mit verschiedenen Farben zum Ausdruck. Man sieht dort die neulateinischen und griechischen, die angelsächsischen, baltischen und skandinavischen sowie die slawischen Gebiete.

Und doch können trotz dieser Vielfarbigkeit im Grunde ein Netz aus einigen kräftigen, stärkenden Fäden entdecken: das vielfältige Erbe des griechischen Denkens, des römischen Rechtes und vor allem der jüdisch-christlichen Kultur, die in der Bibel ihren gemeinsamen „großen Kodex“ und Bezugspunkt hat. Es ist bemerkenswert, dass eine so kritische Gestalt wie der Philosoph Friedrich Nietzsche in seinem Werk *Morgenröte. Gedanken über die moralischen Vorurteile* einräumen konnte: „[V]on dem, was wir bei Davids Psalmen empfinden, ist das, was das Lesen Pindars oder Petrarca’s in uns erregt, so verschieden wie die Heimat von der Fremde.“ Diese These ist von zwei Figuren der modernen europäischen Kultur in mustergültiger Weise zum Ausdruck gebracht worden. Auf der einen Seite von Goethe, der sagte: „Die Muttersprache Europas ist das Christentum.“ Auf der anderen Seite von Kant, der betonte: „Das Evangelium ist die Quelle, aus der im Letzten unsere Kultur entsprungen ist.“

Sicherlich hat die Entwicklung über die Jahrhunderte hinweg das Aufkommen anderer bedeutender Linien gesehen: den Renaissancehumanismus, das wissenschaftliche Denken, die Aufklärung des 18. Jahrhunderts, die Anliegen des Sozialismus und des Liberalismus im 19. Jahrhundert bis hin zu den komplexen Verästelungen der Moderne und Postmoderne mit dem Aufkommen einer „Infosphäre“, die ein neues Kommunikationsmodell darstellt, mit der dialektischen Konfrontation zwischen Globalisierung und identitären Lokalismen und mit der Einwanderung neuer kultureller und religiöser Formen nach Europa im Zuge der Migrationsphänomene.

Dennoch ist das christliche kulturelle Erbe von entscheidender Wichtigkeit und hinterlässt eine bleibende Spur, die dieser Kongress insbesondere in diesem europäischen Jahr des kulturellen Erbes in Erinnerung rufen und feiern will. Die Geschichte der Kunst, der Literatur, der Musik, der Denkens und auch das gemeinsame Ethos – also die gesamte europäische Zivilisation – legt davon ein großartiges Zeugnis ab.

Man kann den Appell, den wir erklingen lassen können, anhand von drei Linien deutlich machen. Vor allem ist ein Kampf gegen den *Gedächtnisverlust* notwendig, weil derjenige, der sich seiner Vergangenheit nicht erinnert, nicht gelungen in der Gegenwart leben kann. Wie schon Steve Jobs, der Gründer von Apple, angemerkt hat, kann man das Herz und den Geist der menschlichen Person nur zum Schlagen bringen, wenn man Technologie und Humanismus vereinbart. Deshalb sollte unsere geistliche und kulturelle Matrix nicht gehen, die – wie gesagt – ihre höchste Quelle im Christentum hat. Oder wie der französische Schriftsteller Georges Bernanos es ausgedrückt hat: „Wir dürfen unsere Substanz nicht dadurch entleeren, dass wir nur eine trockene Rinde aus vergessenen Denkmälern zurücklassen.“

Zweitens ist es wichtig, die Oberflächlichkeit, die Gleichgültigkeit und den ethischen und ästhetischen Verfall zu bekämpfen. Die Rückkehr zur *Schönheit* und zu *moralischen und geistlichen Werten* ist ein Prinzip der Erneuerung. Der italienische Philosoph Benedetto Croce hat bekanntermaßen festgestellt, dass wir alle, Gläubige und Nichtgläubige, uns auf diese Ebene „nicht als nicht christlich bezeichnen können.“ Die Wiedererweckung der Gewissen im sozialen und politische Leben; die Anregung des christlichen Bekenntnisses, weiterhin Sauerteig und Salz zu sein; die Wiederentdeckung der Bedeutung einer Anthropologie, die den großen Beitrag der Wissenschaft anerkennt und dennoch zeigt die Wichtigkeit aufzeigt, die im einer ethischen Vision zu verbinden: Dies ist der Auftrag, den es gemeinsam zu verwirklichen gilt.

Schließlich ist das Christentum mit seinem Liebesgebot ein stetiger Aufruf zum *Dialog*, zur Begegnung, zur Auseinandersetzung, zur Gastlichkeit vor allem in einer Zeit der Migrationen und der Multikulturalität. Sicherlich ist einerseits der relativistische Synkretismus zu vermeiden, der jede bürgerliche und religiöse Identität auslöscht. Andererseits jedoch ist jeder Fundamentalismus, Exklusivismus oder Integralimus zu verwerfen, der sich in sich selbst, hinter Grenzen und Barrikaden verschließt und den christlichen Universalismus auslöscht, für den es „nicht mehr Juden und Griechen, …, Barbaren und Skyten“ gibt, wie der heilige Paulus es gesagt hat (*Gal 3,28; Kol 3,11*).

Deshalb soll die immer noch kraftvolle, laute und klare Stimme der Christen in Europa erschallen, weil die Botschaft des Evangeliums beim fortschreitenden Aufbau einer wirklich menschlichen Zivilisation ein Bezugspunkt für alle – Gläubige und Nichtgläubige – ist. „Wenn das Christentum erlöschen würde“, so hat der Dichter Thomas S. Eliot betont, „würde es unser menschliches Antlitz vergehen.“

**Gianfranco Kardinal Ravasi**

**Präsident des Päpstlichen Rates für die Kultur**

**MESSAGGIO**

**al Convegno «Religion und Kirche», Paderborn 21-23 novembre 2018**

Anche a nome dell’intero dicastero vaticano della Cultura, desidero idealmente essere presente all’incontro «Religion und Kirche» che vede raccolto un ampio orizzonte di persone appassionate ai grandi valori umani, etici e religiosi espressi per secoli dal nostro continente. È suggestivo che sia stato proprio un papa, Niccolò V, ad attribuirgli in modo definito il nome di «Europa», dopo la drammatica caduta di Costantinopoli nel 1453. Ora, uno sguardo alla mappa dell’Europa la rivela come un mosaico di colori diversi. C’è l’area neolatina e greca, l’anglosassone, la baltica e scandinava e quella slava.

Eppure, nonostante questa policromia, possiamo intuirne alla radice una rete con alcuni fili robusti di sostegno: sono le varie eredità del pensiero greco, del diritto romano e soprattutto della cultura ebraico-cristiana che ha avuto nella Bibbia il «grande codice» comune di riferimento. È significativo che una figura così critica come il filosofo Friedrich Nietzsche dovesse riconoscere nella sua opera *Aurora*: «Tra ciò che noi proviamo alla lettura di Pindaro o di Petrarca e alla lettura dei Salmi, c’è la stessa differenza tra la terra straniera e la patria». Una tesi che avrà una formulazione emblematica attraverso due figure capitali della cultura europea moderna. Da un lato, Goethe che affermava: «La lingua materna dell’Europa è il cristianesimo». D’altro lato, Kant che ribadiva: «Il Vangelo è la fonte da cui è scaturita in ultima analisi la nostra civiltà».

Certo, l’evoluzione nei secoli ha visto l’irrompere di altri percorsi importanti: l’umanesimo rinascimentale, il pensiero scientifico, l’illuminismo settecentesco, le istanze del socialismo e del liberalismo ottocentesco fino alla complessa ramificazione della modernità e post-modernità, con l’attuale «infosfera» che propone un inedito modello di comunicazione, col confronto dialettico tra globalizzazione e localismi identitari e con l’ingresso di nuove forme culturali e religiose esterne all’Europa attraverso i fenomeni migratori.

Tuttavia l’eredità culturale cristiana è talmente imponente e decisiva da lasciare un’impronta permanente che questo convegno vuole rievocare e celebrare, soprattutto in questo anno europeo del patrimonio culturale. La storia stessa dell’arte, della letteratura, della musica, del pensiero e persino dell’ethos comune, insomma dell’intera civiltà europea, ne è una testimonianza grandiosa.

L’appello che è possibile far risuonare si può esemplificare lungo tre traiettorie. Innanzitutto è necessaria una lotta contro la *perdita della memoria* perché chi non ricorda il suo passato non riesce a vivere il presente. Come già indicava persino Steve Jobs, il fondatore di Apple, è solo unendo tecnologia e umanesimo che si può far battere il cuore e la mente della persona umana. Non bisogna, perciò, smarrire la nostra matrice spirituale e culturale che, come si diceva, ha nel cristianesimo la sua sorgente più alta. Come suggeriva lo scrittore francese Georges Bernanos, «non dobbiamo svuotare la nostra sostanza lasciando solo una corteccia secca fatta di monumenti dimenticati».

In secondo luogo è importante combattere la superficialità, l’indifferenza, la degradazione etica ed estetica. Ritornare alla *bellezza* e ai *valori morali e spirituali* è un principio di rigenerazione. Il filosofo italiano Benedetto Croce, come è noto, affermava che su questo piano noi tutti, credenti e non credenti, «non possiamo non dirci cristiani». Risvegliare le coscienze nella vita sociale e politica, stimolare le confessioni cristiane ad essere ancora lievito e sale, riconoscere il rilievo di un’antropologia che riconosca il grande apporto della scienza ma mostri anche la necessità di integrarla con la visione etica: è questo un impegno comune da compiere.

Infine, il cristianesimo con la legge dell’amore è un appello costante al *dialogo*, all’incontro, al confronto, all’accoglienza, soprattutto in un’epoca di trasmigrazioni e di multiculturalità. Da un lato, certo, dev’essere evitato il sincretismo relativistico che spegne ogni identità civile e religiosa. Ma, d’altro lato, dev’essere respinto ogni fondamentalismo, esclusivismo o integralismo che rinchiude in se stessi, entro frontiere e barriere, cancellando l’universalismo cristiano per il quale «non c’è più giudeo o greco... barbaro o scita», come suggeriva san Paolo (*Galati* 3,28; *Colossesi* 3,11).

Risuoni, perciò, ancora vigorosa, alta e chiara, la voce dei cristiani in Europa, perché il messaggio del Vangelo è un riferimento per tutti, credenti e non, nella costruzione continua di una civiltà autenticamente umana. «Se dovesse spegnersi il cristianesimo – affermava il poeta Thomas S. Eliot – se ne andrebbe anche il nostro stesso volto».

**Cardinale Gianfranco Ravasi**

**Presidente del Pontificio Consiglio della Cultura**